

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER VERLAG

Robert
Alter

AMOS
OZ

Autor
Friedensaktivist
Ikone

S V
J V

Robert Alter
AMOS OZ

Autor Friedensaktivist Ikone

Aus dem Englischen
von Ursula Kömen

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER **VERLAG**

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel *Amos Oz. Writer, Activist, Icon* bei Yale University Press, New Haven and London



Erste Auflage 2024

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Jüdischer Verlag GmbH,
Berlin, 2024

Copyright © 2023 by Robert Alter

Originally published by Yale University Press

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Steve Pyke/Getty Images

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54334-2

www.suhrkamp.de

Inhalt

Dank	7
Vorwort zur deutschen Ausgabe	8
An meine Leserinnen und Leser	9
1. KINDHEIT	11
2. KIBBUZ, LIEBE, ARMEE	49
3. DER SCHRIFTSTELLER	79
4. FREUNDE, FAMILIE UND ÖFFENTLICHE AUFTRITTE	123
5. DER AKTIVIST	155
6. BILANZ	187
Epilog	217
Internetlinks	221
Personenregister	222

Für Carol,
die dieses Buch so gern gelesen hätte,
in ewig liebevoller Erinnerung.

Dank

Nily Oz stellte mir eine große Fülle hilfreicher biographischer Informationen zur Verfügung. Dank meiner Freundschaft mit Amos pflegte ich auch zu ihr über viele Jahre eine herzliche Beziehung. Die Idee für die Biographie – die meine war, nicht ihre – entstand während eines Telefongesprächs, das Nily und ich einige Monate nach Amos' Tod führten. Ich erklärte, dass es sich dabei jedoch nicht um eine »autorisierte« Biographie handeln könnte, dass ich mich nicht verpflichtet würde, ihr oder ihrer Tochter Fania während des Schreibprozesses Teile daraus vorzulegen, und sie stimmte dem unverzüglich und großzügig zu. Angesichts unserer persönlichen Verbindung fühlte ich mich an einigen Punkten beim Schreiben veranlasst, ein gewisses Maß an Discretion zu wahren. Dennoch habe ich so offen über Amos' Leben gesprochen, dass ein oder zwei Bemerkungen oder Bewertungen für die Familie Oz unangenehm sein könnten. Zu einem relativ späten Zeitpunkt des Schreibens war Fania so freundlich, wichtige Informationen mit mir zu teilen, die mir dabei halfen, einige Lücken in der Erzählung zu schließen.

Steve Zipperstein und Anita Shapira, die Mitherausgeber der Buchreihe »Yale Jewish Lives« lasen das Manuskript und ich danke ihnen für ihre hilfreichen Vorschläge, die ich ganz überwiegend übernommen habe. Die andere Leserin des Manuskripts war meine liebe Freundin Nitza Ben-Dov, die Amos gut kannte und auch eine seiner scharfsinnigsten Rezensentinnen war. Sie wies mich auf einige relevante Quellen hin, und ihre Anregungen zu dem, was ich bereits geschrieben hatte, waren stets hoch willkommen.

Robert Alter

Vorwort zur deutschen Ausgabe

In Deutschland hat Amos Oz eine besonders intensive Wirkung entfaltet: Tausende von Menschen strömten über die Jahre zu seinen Lesungen, ob in Frankfurt am Main, in Berlin, in Dresden, Hamburg oder Worms. Amos Oz begeisterte sein Publikum, und das Publikum dankte es ihm mit Aufmerksamkeit und Nachdenklichkeit. Er gewann vor allem junge Leserinnen und Leser. Sein Buch *Im Lande Israel* machte viele mit einem ihnen bis dahin unbekanntem Land vertraut. Nachdem er im Oktober 1992 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten hatte, machte er sich auf zu einer Lesereise in die neuen Bundesländer und besuchte Leipzig, Dresden, Chemnitz und andere Städte. 2005 verlieh ihm die Stadt Frankfurt am Main den Goethe-Preis, in Chemnitz nahm er den Stefan-Heym-Preis entgegen, um nur diese beiden Auszeichnungen zu nennen. Die Verbreitung seines Werkes verdankt sich wesentlich der Arbeit seiner beiden Übersetzerinnen, Ruth Achlama und Mirjam Pressler, und der Freundschaft zu seinem Verleger Siegfried Unseld und zu Ulla Unseld-Berkéwicz.

Thomas Sparr

An meine Leserinnen und Leser

Manche Biographen bezeichnen die Person, um die es geht, mit nur dem Vornamen, um den Anschein von Vertrautheit zu erwecken. Mein Fall liegt etwas anders. Es hätte sich unnatürlich angefühlt, Vor- und Nachnamen zu verwenden, schließlich waren wir ein halbes Jahrhundert lang Freunde gewesen: Ich redete ihn stets mit Amos an, und er nannte mich, da wir Hebräisch miteinander sprachen, bei meinem hebräischen Namen, Uri. Hin und wieder spreche ich im Text trotzdem von Amos Oz, und zwar dann, wenn mir der öffentliche Blick auf ihn als Person als bestimmend erscheint. Dort, wo es um ihn als Kind geht, ist er Amos Klausner, die Namensänderung nahm er erst später vor.

Es gibt keine Anmerkungen in dieser Biographie, und das aus einem ganz einfachen Grund: Viele Details stammen aus meinen Gesprächen mit seiner Witwe, Nily Oz, die mich sehr großzügig unterstützt hat, sowie mit anderen Personen, die ihn gut kannten. Auch mein eigener Austausch mit ihm war mir eine Quelle. Hinzu kommt, dass die publizierten biographischen Quellen alle auf Hebräisch sind und somit für Leserinnen und Leser außerhalb Israels einen eher geringen Nutzen gehabt hätten. Ferner gibt es Unmengen von Rezensionen seiner Romane und Erzählungen, in Hebräisch und anderen Sprachen, doch diese sind überwiegend literarischer und nicht biographischer Natur; sie beschäftigen sich mit seinem Stil, den Handlungen, Erzählstrukturen, wiederkehrenden Motiven usw., so dass sie für das Schreiben über sein Leben nicht relevant waren.

Ich möchte noch anmerken, dass ich bei meiner Betrachtung der Romane und Erzählungen stets die hebräischen Originaltexte konsultiert habe. Zum einen war es mir wich-

tig, auf die hebräische Syntax und Wortwahl eingehen zu können. Zum anderen gehen professionelle Übersetzer und Übersetzerinnen bei literarischen Übersetzungen mitunter sinnvollerweise etwas freier vor, um einen flüssigen Text hervorzubringen, auch Kürzungen kann es geben. Für die Herausarbeitung der biographischen Bezüge habe ich mich deshalb stets auf die hebräische Originalfassung bezogen. (Anm. d. Übers.: Im vorliegenden Buch wird aus den jeweiligen publizierten deutschen Textfassungen zitiert.)

Kapitel 1
KINDHEIT

Die zahlreichen Leserinnen und Leser weltweit von *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*, das in circa fünfundvierzig Sprachen übersetzt wurde, werden sich fragen, was über Amos Oz' Kindheit noch gesagt werden könnte, das nicht bereits eindringlich in diesem seinem wohl besten Buch geschildert wurde. Schließlich vermittelt *Eine Geschichte* ein unvergessliches Bild von der Zweizimmer-Erdgeschosswohnung im Jerusalemer Stadtteil Kerem Avraham, wo Amos in den 1940er Jahren aufwuchs, vom Viertel selbst und seiner so heterogenen Bevölkerung (heute ist es ein überwiegend von Ultraorthodoxen geprägtes Wohnviertel): Einwanderer aus verschiedenen Regionen Europas, viele von ihnen durch und durch säkular, einige wenige religiöse Juden, Revolutionäre, Anarchisten, leidenschaftliche militante zionistische Nationalisten, Scharen von aufstrebenden Schriftstellern unterschiedlicher Couleur, schrille intellektuelle Debattierer, unermüdliche Kämpfer für den einen oder anderen unerreichbaren Traum. Das Buch vermittelt auch einen Eindruck vom Aussehen und von der Atmosphäre der Straßen, in denen der junge Amos Klausner spielte, durch die er streifte: den heruntergekommenen Wohnungen, Hinterhöfen und mit Steinen übersäten Gärten, der Enge des Zusammenlebens auf wenig Raum und unter ärmlichen Bedingungen, die nicht selten an das Existenzminimum grenzten. Auch erfahren wir viel über die Schulausbildung des jungen Amos, anfangs in einer kleinen Privatklassse, die ihn im Alter von zehn Jahren unter die Fittiche der frommen Zelda Schneurson führte. Sie stammte aus einer berühmten

chassidischen Familie, war eine ganz und gar unkonventionelle Lehrerin und wurde später weithin als eine der originellsten hebräischen Dichterinnen ihrer Zeit gewürdigt.

Am wichtigsten aber: Das Buch zeichnet detaillierte Porträts von Amos Klausners Mutter und Vater, Fania Mussman Klausner und Jehuda Arie Klausner. Sein Vater wurde 1910 in Odessa geboren, das zu dieser Zeit ein pulsierendes und buntes Zentrum jüdischen Lebens war, in dem hebräische und jiddische Literatur florierten. Heute liegt die Stadt in der Ukraine, damals gehörte sie zum russischen Kaiserreich. In seinem Elternhaus wurde Hebräisch gesprochen. Als er elf Jahre alt war, zog die Familie, auf der Flucht vor den Bolschewiki, die die Ukraine überfallen hatten, nach Wilna, wo er zunächst das hebräische Gymnasium besuchte und sich später an der dortigen Universität einschrieb. Im Jahr 1933 wanderte er nach Palästina aus, in der Absicht, dort eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Obwohl er nur den Bachelor-Abschluss hatte, war er sehr beschlagen in der hebräischen Literatur und beherrschte mindestens sechzehn Sprachen – alte und moderne. Jehuda lernte Fania, Amos' Mutter, in den späten 1930er Jahren kennen, als beide an der Hebräischen Universität studierten. Eine attraktive junge Frau, zwei Jahre jünger als er, die in Rowno – damals in Polen, heute Riwne in der Ukraine – aufgewachsen war und dort eine hebräischsprachige Schule besucht hatte, die zum Netzwerk der Tarbut-Schulen gehörte (der hebräische Name bedeutet »Kultur«), an denen der Unterricht in allen Fächern auf Hebräisch abgehalten wurde. Tarbut-Schulen wurden in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in osteuropäischen Ländern außerhalb der Sowjetunion errichtet. Das Haus, in dem Fania heranwuchs, war ein stattliches Gebäude – ihr Vater war ein wohlhabender Besitzer einer Mühle. Anfang der 1930er Jahre ging das

Geschäft Konkurs, woraufhin Fania die Universität in Prag, an der sie ihr Studium begonnen hatte, verlassen musste und 1934 nach Palästina auswanderte, ein Jahr später als ihre Eltern und ihre ältere Schwester (die jüngere Schwester folgte 1938). Sprachlich war sie also mit ihrem Bildungshintergrund durch das hebräische Gymnasium bestens vorbereitet, als sie nach Palästina kam. In so ziemlich jeder anderen Hinsicht kam sie völlig unvorbereitet in die raue und ungewohnte neue Umgebung.

Fania und Arie passten nicht zueinander (sie nannte ihn Arie und nicht Jehuda). Er liebte Bücher, war ein unerbittlicher Pedant, redete pausenlos, um seine soziale Unbeholfenheit wortreich zu überspielen, gab aus Nervosität immer wieder schlechte Witze zum Besten und blickte durch kleine runde Brillengläser auf die Welt, die das, was man als gutes Aussehen hätte bezeichnen können, streberhaft erscheinen ließen. Sie, die romantische, melancholische Gedichte und Belletristik in einem halben Dutzend Sprachen las, war auf eine andere Art literarisch. Mit ihrer Neigung zum ausgedehnten, oft grüblerischen Schweigen forderte sie Aufmerksamkeit ein, wenn sie sprach, war einfühlsam, wirkte auf andere in ihrer Anmut und Schönheit faszinierend. Später jedoch litt sie an schweren Depressionen, die schließlich in eine Psychose abglitten. Wir werden noch Gelegenheit haben, darüber nachzudenken, warum zwei so unterschiedliche Menschen sich voneinander angezogen gefühlt haben könnten.

Die erste Frage, die man an Amos Oz' Bericht über seine frühe Kindheit in *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis* stellen sollte, ist die, um welche Art Buch es sich dabei handelt. Er selbst schwankte in dieser Frage in den vielen Vorträgen und Interviews, die er darüber in Israel und vielen anderen Ländern gab. Er betrachte es nicht als einen Roman,

sagte er, schließlich sei die erzählte Geschichte in seiner tatsächlichen Erfahrung und der seiner Familie verankert, sowohl in Palästina/Israel als auch, mit Blick auf die vorangegangenen Generationen, in Europa. Doch in mindestens einem Fernsehinterview bezeichnete er das Buch gleich mehrfach als Roman, und das ist auch die Bezeichnung, die eine seiner scharfsinnigsten israelischen Rezensentinnen, Nitza Ben-Dov, favorisiert. Festhalten können wir, dass er sich romanhafter Methoden bediente, um der im Wesentlichen faktischen Erzählung über seine Kindheit und seine Familie Gestalt zu geben. Das beinhaltete, wie er selbst in einem seiner Vorträge über das Buch ausführte, Dialoge zu erfinden für Situationen, bei denen er nicht anwesend gewesen sein konnte, zum Beispiel in seiner Schilderung der Beziehung der Großeltern Klausner, die in Jerusalem lebten. Zudem muss ein Romanautor stets selektiv vorgehen, wenn er die Geschichte seiner Charaktere erzählt, und das trifft auch auf *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis* zu. Ich werde einige Aspekte seiner Familiengeschichte nennen, die er entschied nicht aufzunehmen. Eine romanhafte Ausformung einer Erzählung ist nie eine bloße Auflistung aufeinanderfolgender Details – es ist eben nicht nur eine verdammte Sache nach der anderen, wie John Gardner es einst ausdrückte. Vielmehr bedeutet es, durch die Art der Präsentation sämtliche Details mit einer schöpferischen Kohärenz zu prägen; die Bilder, durch die sie sichtbar werden, die Verbindungen, die zwischen einem Element der Erzählung und einem anderen liegen, zu finden. Und eine solche Präsentation ist in *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis* ganz deutlich erkennbar.

Eine weitere relevante Frage ist die, warum er sich gerade zu diesem Zeitpunkt seines Lebens entschied, dieses Buch zu schreiben. Wie wir sehen werden, hatte er fast fünf Jahr-

zehnte über die Psychose seiner Mutter und insbesondere ihren Selbstmord, der eindrücklich und schmerzhaft am Ende von *Eine Geschichte* beschrieben wird, weitgehend geschwiegen. Mit einer flüchtigen Ausnahme: In einem kurzen Text aus dem Jahr 1975, »Eine autobiographische Notiz«, der drei Jahre später in dem Essayband *In diesem kräftigen blauen Licht* erschien (Titel der englischen Übersetzung von 1995: *Under this Blazing Light*), gestattete er sich diese beiden Sätze: »Aber Fania, meine Mutter, ertrug ihr Leben nicht und beging 1952 aus all ihrer Enttäuschung oder Sehnsucht Selbstmord. Nichts war gelungen.« Diese kargen Worte, die hier schlaglichtartig aufblitzen, geschrieben vier Jahre bevor er endlich mit seiner Frau, Nily, über den Tod seiner Mutter sprach, legen nahe, dass er mit sich rang, über das entsetzliche Ereignis öffentlich zu sprechen, sich aber sofort wieder zurücknahm, weil es zu schmerzhaft war. Vielleicht ließ er diese wenigen Worte der Offenbarung zu, weil der kurze Abriss über sein Leben in ein biographisches Lexikon von Schriftstellern aufgenommen werden sollte, das in New York veröffentlicht werden und somit vermutlich in Israel keine größere Beachtung finden würde. Erst mit über sechzig Jahren unternahm er den drastischen Schritt, sich dem Trauma, das ihn unvermindert verfolgte, zu stellen. Ich werde in einem späteren Kapitel darauf eingehen, was ihn schließlich zu dieser essenziellen Wendung bewogen haben mochte.

Aber was ist eigentlich das zentrale Thema in *Eine Geschichte*? In einem Vortrag führte Amos aus, es sei tatsächlich in der Hauptsache die Geschichte seiner Familie. Das ist im Großen und Ganzen zutreffend, aber ich denke, man muss der Familiengeschichte eine weitere Ebene hinzufügen. Viele Leserinnen und Leser, insbesondere in Israel, erkannten zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung im Jahr

2002, dass die zentrale Enthüllung des Buches in der scho-
nungslosen Darstellung – erzählt in fesselnder Roman-
form – des Selbstmords der Mutter lag, als Amos zwölf-
halb Jahre alt war. Wenngleich dieses schreckliche Ereignis
in der israelischen Leserschaft weithin bekannt war, die
auch durchaus wahrgenommen hatte, dass einige Handlun-
gen in seinen Geschichten und Romanen fiktionale Trans-
ponierungen des Selbstmords seiner Mutter waren, brachte
es Amos viele Jahre nicht über sich, darüber zu sprechen.
Die Erkenntnis, dass er auch mit seiner Frau bis 1979 kein
einziges Wort darüber verlor, neunzehn Jahre nach dem
Beginn einer sehr innigen und vertrauten Ehe, ist geradezu
schockierend. Das erste Mal, dass er dem Selbstmord in
einem seiner Bücher etwas mehr Raum gab, wenn auch epi-
sodisch, war in *Allein das Meer*, einem experimentellen Ro-
man in Versform mit einigen autobiographischen Anklän-
gen, der nur drei Jahre vor *Eine Geschichte von Liebe und
Finsternis* erschien. Erst jetzt, kurz vor seinem sechzigsten
Geburtstag, näherte er sich schriftstellerisch der Konfron-
tation mit dem traumatisierenden Akt, der all die Jahre so
schwer auf seiner Seele gelastet hatte. Eine wirklich kathar-
tische Wirkung sollte diese Konfrontation jedoch nicht
haben. Wie wir sehen werden, verspürte er bis an sein Lebens-
ende diesen tiefen Schmerz, den ihm das plötzliche Verlas-
senwerden von seiner Mutter, so empfand er es, zugefügt
hatte.

Es wäre jedoch ein Fehler, zu glauben, der Selbstmord
der Mutter sei der »wahre« Inhalt des Buches. Ein anschau-
liches Beispiel für diesen Fehlschluss ist ein Artikel des
hebräischen Autors Rubi Namdar in einer Ausgabe des
Jewish Review of Books von 2020. Namdar ist ein kluger
und literarisch sensibler Schriftsteller, aber ich glaube, er
ist einem gewissen Missverständnis über *Eine Geschichte*

aufgessen. Eine kurze Analyse, warum er irrte, kann uns zu einem besseren Verständnis führen, was für eine Art Bericht über sein Leben Amos Oz so kunstvoll in diesem Buch ausgearbeitet hat. Namdar behauptet, *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis* sei – in seinen Augen untypisch für Oz' Bücher, die sonst in ihrem Handlungsaufbau straff konstruiert seien – ausschweifend, repetitiv und voller irrelevanter Details, die vom eigentlichen Thema, dem Selbstmord der Mutter, ablenkten. Anschließend rätselt Namdar darüber, wie das Buch eine solche Popularität gewinnen konnte, und gelangt schließlich zu der wenig überzeugenden Erklärung, es spreche eine gewisse Jerusalem-Nostalgie zum Ende der britischen Mandatszeit und bei Staatsgründung an. Dass das Buch bei Millionen Leserinnen und Leser auf der ganzen Welt Anklang fand, die sehr offensichtlich keine solch nostalgischen Gefühle hegten, thematisiert er nicht.

Fania Klausners Selbstmord ist in der Tat die erschütternde Klimax in *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*, aber das bedeutet nicht, dass seine Evokation der eigentliche Sinn des Buches ist. Amos Oz hat das auch selbst nie behauptet. Die von ihm häufig gegebene Erklärung, das Buch sei die Geschichte seiner Familie, bedarf einer gewissen Modifikation. *Eine Geschichte* ist die Geschichte der Herausbildung des schriftstellerischen Ichs, das in die Familie eingebunden ist und aus ihr hervorgeht. Die langen Passagen etwa über das Aufwachsen der Mutter in Rowno, die die Familiengeschichte um mehrere Generationen zurückführt, sind bedeutsam, um aufzuzeigen, wer sie war und wie sie einen unauslöschlichen Eindruck bei ihrem Sohn hinterließ, weit über das Trauma des Augenblicks hinaus, als sie in einer verregneten Nacht in der Tel Aviver Wohnung ihrer Schwester ihrem neununddreißigjährigen Leben ein Ende setzte. Es ist das Handwerk eines Romanautors, die Zusammenhänge in

der erzählten Geschichte herauszuarbeiten – nicht nur eine verdammte Sache nach der anderen aufzulisten –, und *Eine Geschichte* folgt den vielen Pfaden, auf denen ein kleiner Junge beginnt, seine Identität zu entwickeln, und zwar vor dem Hintergrund der Herkunft seiner Eltern und seiner beiden Großelternpaare mit ihren unterschiedlichen Familien, in ihren jeweiligen osteuropäischen Umgebungen. All das ist wichtig für Amos Oz' Selbstdarstellung als Mensch mit einer Berufung zum Schriftsteller, die in dem Augenblick entstand, als er das Alphabet und das Lesen erlernte.

Ein Wort zur bemerkenswerten Vielfalt der Tonlagen und Stimmungen in den verschiedenen Episoden des Buches: Ein Leben, auch eines, das von einer Tragödie gezeichnet ist, kann trotzdem lustige, angenehme und erfüllende Aspekte umfassen, unbeholfene und amüsante Missgeschicke, aufregende Entdeckungen – all dies finden wir in *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*, und das ist auch der Grund für die so bereichernde Lektüre. Der Selbstmord am Ende des Buches wirft zwar einen dunklen Schatten auf vieles vorher Erzählte, ist aber nicht sein letzter Sinn. Auf dem Schutzumschlag der hebräischen Originalausgabe ist ein Gemälde aus Picassos blauer Periode, *Die Tragödie*, zu sehen, das eine Mutter, einen Vater und ihren kleinen Sohn zeigt, die Köpfe in Trauer geneigt, in düsteren Blautönen gehalten, die ins Grau übergehen. Doch in der Widmung des Exemplars, das Amos mir schickte, schrieb er: »Die Geschichte wurde in Tagen der Dunkelheit geschrieben, aber sie versucht, in der Dunkelheit einige Funken Licht zu finden.« Diese Funken sind wichtig, sie müssen gemeinsam mit der Dunkelheit berücksichtigt werden.

Ich möchte mit einer düsteren Metapher beginnen, die Amos im zweiten Absatz des Buches einführt und zu der er später mehrfach zurückkehrt; sie hat eine weitreichende

Bedeutung dafür, wie er auf sein Leben schaut und wohin es führen würde. Die ersten Seiten von *Eine Geschichte* enthalten eine Beschreibung der Wohnung in Kerem Avraham, in der er die ersten vierzehn Jahre seines Lebens verbrachte. Es war eine Wohnung mit nur einem Schlafzimmer, und das gehörte ihm. In dem anderen Zimmer, das als Wohn-, Ess-, Arbeitszimmer sowie als Bibliothek diente, stand ein Schlafsofa, das den Raum ausfüllte, wenn es nachts ausgezogen wurde. Die gesamte Wohnung, so schätzt er, hatte weniger als 30 Quadratmeter. »Ein dunkler, schmaler, niedriger, etwas verwinkelter Flur, ähnlich einem Fluchttunnel aus dem Gefängnis, verband die winzige Küche, den engen Bad- und Toilettenraum und die beiden kleinen Zimmer miteinander. Eine schwache Birne, im eisernen Käfig gefangen, beleuchtete diesen Flur selbst tagsüber nur dürftig. [...] Durch vergitterte Fensterchen spähten Küche und Bad in einen kleinen, von hohen Mauern umgebenen Gefängnishof [...].« Bemerkenswert an dieser Beschreibung ist die bildliche Darstellung der Klausner-Wohnung als Gefängnis. Alles in diesem beengten Raum ist eingesperrt, eingeschlossen. Noch die schwache Glühbirne ist »im eisernen Käfig gefangen«. Der Flur gleicht einem »Fluchttunnel«, obwohl es nicht so scheint, als ob es jemandem gelingen könnte, aus der Wohnung auszubrechen. Der Hof, auf den man durch ein schmales Fenster spähen kann, ist ein »Gefängnishof«, umgeben von hohen Mauern, die eine Flucht nur umso unwahrscheinlicher erscheinen lassen. Der Ort, an dem Amos Klausner aufwuchs, wird also als Stätte klaustrophober Einkerkering imaginiert. Es wird sein Lebensprojekt werden, daraus zu entkommen – mithilfe des Lesens, mithilfe des Kibbuz, mithilfe einer Karriere als Schriftsteller, der seine Worte und Visionen einem riesigen Lesepublikum, in Israel und darüber hinaus, nahebringen wird, einer Karriere, die schließ-